

Vokale Kammermusik

Hans Gál

Die Musikentwicklung des letzten Jahrhunderts hat durch fortwährend gesteigerte Ansprüche an die technische Virtuosität eine gewaltige Steigerung der Ausdrucksmittel bewirkt. Den Vorteil dieser Errungenschaft hat die Musik der letztvergangenen Epoche genugsam ausgenutzt: sie hat sich die raffiniertesten Möglichkeiten des Instrumentalapparates dienstbar gemacht. Allein mit dieser Steigerung des technischen Niveaus hat sich ein Nebenumstand von katastrophaler Bedeutung ergeben: das Instrument ist *eine Sache der Professionals* geworden. Eine unübersteigbare Mauer trennt heute die Ausführenden, die Berufsmusiker, von der Masse der Konsumenten, des musikliebenden Publikums. Diese Trennung ist nicht die einzige, aber doch eine Hauptursache der Krise in der Musik, die wir heute durchleben, und die sich darin ausdrückt, daß die große Mehrheit des Publikums der neuen Musik teils gleichgültig, teils feindlich gegenübersteht, während der Künstler, des großen Echos beraubt, sich mehr und mehr bloß an seine engsten Zunftgenossen wendet. Schon ist das Schlagwort „Musikfest-Musik“ gefallen, das den Scheitelpunkt dieser Entwicklung klar kennzeichnet. Daß der Künstler ohne Publikum eine Undenkbarkeit ist, versteht sich von selbst. Ich bin aber ebenso der Überzeugung, daß *die Tatsache eines Publikums, das nicht mehr selbst musiziert, ein Nonsensbedeutet*. Ein wirklich inniges Verhältnis zur Musik kann niemals durch bloßes Hören, ohne musikalische Eigenbetätigung erreicht werden. Kein Grammophon und kein Rundfunk vermag an der Tatsache etwas zu ändern, daß dem Menschen, der nicht selbst zum Musikorgan zu werden vermag, das Schönste und Edelste, das die Musik gibt, unzugänglich bleibt; und daß man gerade neue Musik erst dadurch wirklich zu seinem Besitz macht, daß man sich persönlich an seinem Instrument damit auseinandersetzt. Was unserem Musikleben not tut, ist — in der Jugendmusikbewegung drückt sich dieses Zeitbedürfnis bereits aus — eine Wiederbelebung der Freude am Musizieren, ein frischer Antrieb für die Hausmusik. Hiefür aber ist vorzugsweise geeignet, was lange geschlummert hat: das A-cappella-Singen. Ich meine nicht den Gesangverein — daran fehlt es nicht, der geht aber mit seinem Massendrill an der Hauptsache vorbei —, sondern das *vokale Musizieren als Kammer-, als Hausmusik*. Die edle Kunstblüte des A-cappella-Stils ist durch drei Jahrhunderte neben dem alles beherrschenden Instrumentalismus und den großen gemischten Formen der Oper und des Oratoriums fast verschwunden, jedenfalls absolut bedeutungslos gewesen. Erst im Lauf des letzten Jahrzehnts ist mit der Rückbildung des Massenorchesters, mit dem Übergang zu den Kammerformen, zur dünnen, durchsichtigen Behandlung des instrumentalen Apparates auch wiederum das Interesse für reine Vokalmusik erwacht. Der Kammerchor, die Madrigalgruppe beginnen ihre Tätigkeit, eine neue A-cappella-Literatur steht in ihren Anfängen. Mehr als jede andere Art Musik ist diese auf die kammermusikalische Wirkung angewiesen. Ihr kostbarstes Wirkungsmittel, die gegenseitige Stützung und Durchdringung von Wort und Ton, verlangt, um richtig zur Geltung zu kommen, den intimen Raum und kleine fast solistische Besetzung. Vokal- und Instrumentalstil sind so verschieden, wie Tag und Nacht; Verkennen dieses fundamentalen Unterschiedes ist mit ein Hauptmerkmal der letztvergangenen, mit Haut und Haaren dem Instrumentalismus verschriebenen Epoche. Das richtige Zusammenwirken von Wort und Ton ergibt bei polyphonen Führungen eine Plastik, eine Licht- und Schattenwirkung, die der

instrumentalen Polyphonie an Unmittelbarkeit unvergleichlich überlegen ist. Die weltliche Musik des 16. Jahrhunderts, das Madrigal, das so gut wie ausschließlich Kammermusik war, macht von diesen Wirkungsmöglichkeiten reichsten und glücklichsten Gebrauch. Die Herrlichkeiten der A-cappella-Epoche sind in den letzten Jahrzehnten größtenteils durch Neuausgaben zugänglich gemacht worden. Hier ist für die Praxis ein Schatz zu heben, der an Bedeutung mit jenem verglichen werden kann, den das Musikleben des vorigen Jahrhunderts durch die Wiederentdeckung des Lebenswerk von Johann Sebastian Bach gewonnen hat. Aber vor allem liegt auf diesem Gebiet eine Aufgabe für die schaffenden Musiker unserer Zeit, deren Lösung geeignet wäre, unerhört befruchtend auf die ganze musikalische Entwicklung zu wirken: eine *neue Vokalmusik* ist zu schaffen, Musik, die, aus dem Geist unserer Zeit geboren und mit Nutzung der neuerworbenen Ausdrucksmöglichkeiten, zu den lange verschütteten Quellen echter Vokalität zurückführt, eine *Kammermusik* im wahren Sinn des Wortes, die nicht nur zu hören sondern auch zu singen Freude und Anregung bietet. Die nötigen Vorbedingungen zu schaffen ist eine Aufgabe, an der die Pädagogik bereits intensiv arbeitet; Notenlesen, Blattsingen, Sprechübungen, A-cappella-Gesang werden, wo genügend vorgebildete Lehrkräfte vorhanden sind, an den Schulen mit erstaunlichen Erfolgen betrieben. Jedenfalls sind die hier zu überwindenden Widerstände reine Spielerei gegen Schwierigkeiten und Zeiterfordernis eines Instrumentunterrichtes. Die Hauptfrage dürfte die fachliche Ausbildung der Lehrerschaft sein, musikalisch begabtes Schülermaterial ist überall vorhanden. Sehr wesentlich ist, daß zu dieser Art Musikausübung ein Minimum an Stimme ausreicht, wenn sie nur gut gebildet und durch gute Sprechtechnik unterstützt ist. Eine große Stimme würde, da zu selbstherrlich, ein solches Ensemble bloß stören. Die Produzierenden aber haben zunächst die Reste des Instrumentalismus im Vokalstil zu überwinden, was vor allem eine Frage der melodischen Führung und der Respektierung der natürlichen Grenzen des Stimmumfangs ist. Die einfachste Probe aufs Exempel ist, selbst zu singen: wer Vokalmusik schreibt, möge jede Stimme einzeln durchsingen. Wenn er sie fertigbringt, ohne auch nur um einen Viertelton zu distonieren, so ist sie gut. Wenn aber nicht, so mute er seinen Sängern nicht mehr an Musikalität zu, als er selbst zu leisten imstande ist und entschuldige sich nicht mit der billigen Ausrede „ich kann nicht singen!“ *Jeder Mensch kann singen*, wofern er *hören* kann.

[Aus: *Musikblätter des Anbruch* X, 9-10, S. 355-356, 1928]